Wie ich als junger Funker die Kriegsmobilmachung erlebte

Autor(en): **Schroeder, Rudolf v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **62 (1989)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie ich als junger Funker die Kriegsmobilmachung erlebte

Ende August 1939 erlebten wir bei immer diffuser werdenden internationalen Verwicklungen bange Tage der Kriegsdrohungen. Am Radio hörte man die entfesselten Reden Adolf Hitlers und die «Heil» brüllenden Massen der Nationalsozialisten. Deutschland ging nach einer angeblichen Provokation zum Angriff auf Polen über und trat damit praktisch in Kriegszustand mit England und Frankreich. Wir Schweizer waren auf etwas vorbereitet, das drohend auf uns zukam. Jeder Tag konnte es bringen.

Am frühen Morgen des 29. August wurde in unseren Dörfern Alarm geblasen und auf das Aufgebotsplakat verwiesen. Aus diesem war zu ersehen, dass vorerst nur die Grenzschutztruppen, gewisse Spezialeinheiten und Stabsangehörige aufgeboden wurden. Noch war ich als Pionier der damaligen Funker-Kp. 1 nicht dabei. Allerdings war bereits ein kleiner Teil der Funker zu einem Sonderkurs nach Bümpliz einberufen worden.

Am Freitagmittag, den 1. September, verkündete der Bundesrat am Radio die Generalmobilmachung unserer Armee. Man war nicht überrascht und trotzdem konsterniert. Dann ertönte in den Dörfern wieder das Alarmhorn, und ein Ausrufer ging durch die Strassen, um auf die neuen Plakate hinzuweisen. Sämtliche Kirchenglocken fingen landauf, landab zu läuten an. Es war eine einmalige Stimmung, die unser Volk im Innern berührte. Nach dem Mittagessen räumte ich für unbestimmte Zeit meinen Arbeitsplatz und nahm von meinen Kollegen Abschied, welche grösstenteils am andern Tag irgendwo in der Ostschweiz einrücken mussten. Ich hatte am Vormittag des nächsten Tages, dem ersten Mobilmachungstag, in Fribourg anzutreten. Die Funker gehörten damals zu den Genietruppen. Bis kurz vor dem Krieg gab es in unserer Armee nur drei Kompanien, aus denen dann sechs gebildet wurden. Während des Aktivdienstes kam die Fk.Kp. 7 als Abhorcheinheit hinzu. Unsere Funker-Kp. 1, in welcher alle Welschen eingeteilt waren, stand zur Verfügung des 1. Armeekorps.

Mühsame Bahnfahrt ins Welschland

Um die dritte Nachmittagsstunde stand ich am Bahnhof Uzwil, nachdem ich mich auch von meiner «Schlummermutter» verabschiedet hatte. Es wimmelte von Menschen mit und ohne Uniform.

Die meisten Soldaten waren begleitet von Frau und Kindern, und beim Abschied wurden viele Tränen vergossen. Man wusste ja nicht, was uns bevorstand. Der Zug fuhr von St. Gallen her mit einer halbstündigen Verspätung ein, bis Zürich wurde daraus eine Stunde. Ich reiste in Zivil und hatte lediglich den Karabiner bei mir. Meine sonstige Militärausrüstung befand sich bei meinen Eltern in Zürich. Eine Fahrkarte brauchte ich nicht. Das Dienstbüchlein genügte als Ausweis.

In Zürich strebte ich dann nach dem Abschied von den Eltern am späteren Abend dem Hauptbahnhof zu. Für den ursprünglich vorgesehene Zug nach Bern reichte es wegen der bisherigen Verspätung nicht mehr. Der nächste sollte um 21.20 Uhr wegfahren. Die grosse Bahnhofhalle und alle Bahnsteige waren vollgepfropft

mit Wehrmännern aller Grade und Waffengattungen. Da standen sie Kopf an Kopf, drückten und drängten. Das Bild war eintönig feldgrau und trotzdem bunt. Der Schnellzug nach Bern hatte grosse Verspätung und wurde doppelt geführt. Es gab beinahe einen Kampf um die Bahnwagen des langsam einfahrenden Zuges. In diesem Gewühl traf ich einen Kameraden aus Uzwil, der auch via Bern zur Funker-Kp. 6 einrücken musste.

Auf dunklen Berner Strassen

Die Bundesstadt erreichten wir statt um 23.30 erst um 1.45 Uhr. Ich verabschiedete mich von meinem Waffenbruder, um mich zu Verwandten im Breitenrainquartier zu begeben, wo ich übernachten durfte. Der dunkle Bahnhofplatz von Bern lag einsam und verlassen. Die wenigen Taxis wurden sofort gestürmt. Es regnete als Nachklang eines Gewitters vom Vorabend. Missmutig stapfte ich durch die dunklen, öden, fast menschenleeren Strassen und über die Kornhausbrücke. Von den Kirchtürmen schlug es 2 Uhr. Hie und da rumpelten und hotterten Militärcamions über das Pflaster. Dann trappelte ein Zug Gäule durch eine Nebenstrasse. Das laute Echo widerhallte an den Häuserfronten. Der Tornister dünkte mich immer schwerer. Nach einem liebevollen Empfang und einer kleinen Stärkung schlief ich dann einige wenige Stunden recht gut im heimeligen Dachzimmer, wo ich vor dem Fenster noch eine Zeitlang den Regen monoton auf ein Blech trommeln hörte.

Am Morgen, es war Samstag, der 2. September und erster Mobilmachungstag, herrschte ein einmaliger Hochbetrieb in der Bundesstadt. Durch die vertrauten, heimeligen Lauben der Altstadt wälzten sich Scharen von Feldgrauen. Die Tramwagen waren vollgepfropft mit Wehrmännern. Die einen kamen vom Bahnhof, die andern strebten dorthin.

Aus allen Richtungen

Der Bummelzug nach Fribourg war beängstigend überfüllt. Nur langsam krochen wir von Station zu Station, auf hoher Brücke über die Sense der Saane entgegen. Den Talmulden entlang lagen noch dünne Nebelschwaden, darüber war blauer Himmel. Bei den Bahnhöfen und auf den Brücken standen bereits die älteren Mannen auf der Wache, sicher meist solche, die schon 1914–1918 dabei waren. In unserem Bahnwagen diskutierten und politisierten die einen, andere tauschten alte Erinnerungen aus. Dieser und jener sinnierte still vor sich hin, denn für manchen stellten sich doch Probleme verschiedenster Art. Alle fanden hier aber wie-

der alte Kameraden. Manches Hurra über das Wiedersehen konnte fast den Eindruck erwecken, wir seien auf einer Vergnügungsfahrt. Das sollte sich aber bald auf recht gründliche Weise ändern!

Im Bahnhof Fribourg musste wieder jeder Schritt im Gedränge erkämpft werden.

Angehörige unserer Einheit fassten uns ab und wiesen den Weg.

Friedlich lag inmitten eines grossen Gartens und von Wiesen, durch eine Mauer und hohe Tannen von der Aussenwelt getrennt, das Internat «Bertigny». Die Zöglinge, die sonst hier hausten, weilten in den grossen Ferien. Hier hatte sich unsere Kompanie zu besammeln.

Nach 24 Stunden einsatzbereit!

Auf einigen breiten Gartenwegen standen unter den Bäumen in Fliegerdeckung die Camions, Personewagen und die damals unvermeidlichen Fourgons für den Pferdebetrieb. Das Gros, eine Unzahl von requirierten Lastautos, Personen- und Lieferwagen, stand auf einer Nebenstrasse ausserhalb des Internates in einer Allee. Im Garten begann nochmals ein nicht endenwollendes Begrüssen und Händeschütteln. Es wurde abrupt durch den schrillen Pfiff einer Trillerpfeife und scharfer Kommandi unterbrochen. Auf einer der Wiesen wurde die Kompanie besammelt. Es war keine Kleinigkeit für den Feldweibel, einen zackigen Berner, bis die etwa 350 Mann in Reih und Glied ausgerichtet standen, von den 20jährigen bis zu den 48jährigen. Der Landsturm, noch mit blauen Mänteln und dem Tschako, stellte etwa ein Dutzend Mann. Es waren die Funker, die dabei waren, als in der Zeit um den Ersten Weltkrieg aus der Telegraphentruppe die ersten Funkereinheiten gebildet wurden.

Die Befehle ertönten deutsch und französisch. Heiss brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel auf die Soldaten, welche nach dem Eintrittsverlesen das Korpsmaterial und die scharfe Munition fassten. Scharfe Munition, das war neu und unterstrich den Ernst der Lage. Die Mobilisation unserer grossen Funker-Kompanie mit der Unmenge von technischem Material hatte dank der guten Arbeit unserer Vorgesetzten und des Einsatzes des Materialfassungs-Detachementes geklappt. Nur 24 Stunden nach Verkündigung der Kriegsmobilmachung waren wir einsatzbereit und begannen unseren Aktivdienst. In jener Stunde ahnte niemand, dass es bis zur Demobilisation, mit kürzeren und längeren Urlaubszeiten natürlich, beinahe sechs Jahre dauern würde.

Einigkeit der Stunde

Am späten Nachmittag des Einrückungstages folgte noch der letzte Akt der Mobilisation: der Fahneneid. Wir marschierten mit Stahlhelm und aufgepflanztem Bajonett aus dem Areal des Internates und stiegen ein Stück bergwärts.

(Fortsetzung S. 5)

Appareils radio SE-225 (II)

Description technique du matériel

L'appareil SE-225 est un système qui dispose d'un appel sélectif et d'un choix automatique de canal. Ses principales caractéristiques sont:

- choix du canal par adaptation, liaisons lointaines sûres, utilisation économique des fréquences;
- appels sélectifs favorisant une grande souplesse des structures de réseau;
- relais simple avec un seul appareil;
- camouflage automatique des conversations.

Le SE-225 travaille comme un téléphone avec lequel on n'atteint que le destinataire choisi en faisant un numéro. Comparé à la répartition fixe des fréquences, ce procédé permet une meilleure utilisation des canaux disponibles.

Ce système présente les avantages suivants:

- les canaux de fréquence sont successivement à la disposition de différents utilisateurs;
- la surveillance et l'écoute ennemies sont entravées, car les fréquences changent constamment et semblent être mélangées, de telle sorte qu'elles ne peuvent plus être attribuées comme jusqu'ici à un seul utilisateur.

Pour des transmissions non chiffrées, le SE-225 offre également la possibilité de communiquer avec les appareils radio actuels SE-227 et SE-412 sur des canaux déterminés à l'avance. Le SE-225 a une construction modulaire facile à entretenir issue de la technologie moderne; il est en outre protégé contre les impulsions électromagnétiques nucléaires (IEMN).

Introduction dans la troupe, recyclage et instruction

Le système radio SE-225 sera intégré dans les formations suivantes:

- défense contre avions moyens de la brigade de défense contre avions 33 et toutes les

informations de défense contre avions d'aérodrome;

- toutes les informations de canons et d'engins guidés de défense contre avions des divisions;
- formations légères de défense contre avions des brigades frontière et des commandements d'aéroport;
- toutes les informations de canons et d'engins guidés de défense contre avions des troupes de forteresse.

Dans les écoles de recrues et d'officiers des troupes de défense contre avions, le personnel des transmissions sera instruit de la même manière que jusqu'ici.

Il ressort des essais effectués dans la troupe que le passage au nouveau système radio nécessite un cours d'une semaine pour les cadres alors que la troupe pourra être instruite au maniement des nouveaux appareils lors des périodes de service usuelles.

Dans les formations d'engins guidés légers de défense contre avions, le recyclage doit avoir lieu en même temps que le passage au Stinger. Dans les autres formations de la défense contre avions, les commandants de troupe seront soutenus par un groupe spécial d'instructeurs afin de garantir une instruction uniforme.

Les artisans de troupe nécessaires seront formés dans les écoles de recrues des troupes du matériel puis recyclés périodiquement dans des cours ad hoc.

Remplacement ultérieur de la génération d'appareils radio introduite actuellement

L'acquisition des SE-225 à l'usage des troupes de défense contre avions permet d'éviter une acquisition subséquente de SE-227 et de SE-412 supplémentaires et d'attendre que des appareils adéquats aient atteint la maturité requise.

Les appareils SE-227 et SE-412 développés dans les années 50 sont techniquement dépassés et les premiers fabricants en ont cessé la production. Les appareils produits par d'autres fabricants ne sont pas tout à fait compatibles avec les nôtres sur le plan de la logistique. Une acquisition subséquente de ces appareils n'entre dès lors pas en ligne de compte.

Il importera cependant de procéder au remplacement des autres appareils radio SE-227 et SE-412 sans tenir compte de l'introduction du SE-225 dans les troupes de défense contre avions au cours des années 90.

Parallèlement au développement du SE-225, divers appareils à saut de fréquence ont été soumis à de brefs essais dans le cadre de l'étude régulière du marché. Il s'agissait uniquement de prototypes qui ne sont pas encore utilisés en grand nombre par aucune armée. Dans l'ensemble, ces essais ont donné de bons résultats. Par rapport au SE-225, il s'est confirmé que les appareils à saut de fréquences présentent l'avantage de la résistance à la guerre électronique et de l'écoute simultanée, et le désavantage de la courte portée, des problèmes en cas d'engagement massif dans un rayon restreint et de l'obligation de la planification des fréquences. Il importe de relever que cette appréciation se fonde sur un essai réduit puisque nous ne disposons que de deux appareils chaque fois. Actuellement, on peut admettre que l'acquisition de tels appareils pourra être mise sur pied au plus tôt au cours de l'étape de réalisation 1996-1999, ce qui signifie que leur introduction dans la troupe ne pourrait commencer qu'à la fin des années 90 et qu'elle s'étendrait sur près de dix ans.

Crédit d'acquisition

Le crédit d'acquisition proposé comprend (en millions de francs):

- Matériel principal:

1600 SE-225, versions portables t et t1	81,5
301 SE-225, version part. mobile tm	18,4
572 SE-225, versions mobiles m1 et m2	54,4
40 SE-225, version fixe f	3,8

(Fortsetzung v. S. 4)

Hier sollten wir auf einer Anhöhe über der Stadt Fribourg zusammen mit den Angehörigen einer welschen Telegraphen-Kompanie vereidigt werden.

Das Schweizerbanner flatterte im Abendwind. Wir standen in Reih und Glied und schauten über das weite Land, unsere Heimat. Ringsum war Ruhe und Friede. Welch ein Gegensatz zum grausamen, unerbittlichen Kriegsgeschehen in Polen. Unsere Funker-Kompanie mit dem Mannschaftsbestand eines halben Bataillons war eine gemischte Einheit mit Männern jeden Alters und aus beinahe allen Kantonen der Schweiz. Nebst unseren welschen Kameraden aus dem Waadtland, aus Neuenburg und Genf, konnte man in unseren Reihen Zürcher, Basler, Berner und einige wenige Tessiner sehen, den Dialekt von Schaffhausern, St. Gallern, Bündnern und Urschweizern hören. Alle hatten sich hier zusammengefunden, um im Notfall unsere schöne Heimat zu verteidigen. Kein Altersunterschied und keine Sprache trennte uns in dieser Stunde. Der Hauptmann verlas mit ernster Miene die

Kriegsartikel auf deutsch und französisch. Ein Vertreter der Fribourger Regierung nahm uns in beiden Sprachen den Eid ab: «Es schwören die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, der Eidgenossenschaft Treue zu halten; für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben aufzuopfern; die Fahne niemals zu verlassen; die Militärgesetze treulich zu befolgen; den Befehlen der Oberen genauen und pünktlichen Gehorsam zu leisten; strenge Mannszucht zu beobachten und alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordert.» In der linken Hand Gewehr und Stahlhelm, erhoben wir unsere Rechte. «Ich schwöre es», ging es wie ein Rauschen des Windes über den Wiesenplan. Im Hinblick auf die damals bedrohliche Lage rings um unser Land hinterliess der feierliche Akt bei den meisten von uns einen tiefen, nachhaltigen Eindruck.

Nach den Eintrittsprüfungen im Gehörablesen und Tasten wurde ein Teil der Kompanie, die Elite sozusagen, sofort zu Grenzbrigaden in den Jura und an den Genfersee delegiert. Wir übrigen fuhren Mitte September per Autokolonne via Bern, Köniz nach Schliern. Auch die

anderen Funker-Kompanien waren in der Region Bern stationiert. Im Bümpliz wurde in einigen Schulhäusern die sogenannte «Funker-Hochschule» eingerichtet. Je die bessere Hälfte unserer restlichen Einheiten fuhr nun jeden Vormittag per Camion nach Bümpliz, wo wir zu einsatzfähigen Telegraphisten ausgebildet wurden. Auch weitere Lehrlinge standen auf dem Programm. Am Nachmittag übten wir mit dem Rest der Kompanie Taktschritt und Gewehrgriffe und inszenierten kleine Verbindungsübungen. Geländeläufe wechselten mit Gesangsstunden usw. Die «Frontschweine», wie der Hauptmann unsere Kameraden nannte, kamen von der Grenze wieder zurück. Es gab in dieser Zeit viele Gerüchte, vor allem über Urlaubsregelungen. Wir wurden in Stationen eingeteilt, und es kam zu Alarmübungen. Schon mehrmals hatten wir kurze Zeit Schnee bekommen. Schliesslich war es soweit, dass wir die Region Bern eines Morgens verliessen, um auf verschiedene Weise eingesetzt zu werden. Meinen ersten, grösseren Urlaub erhielt ich während zwölf Tagen über Weihnachten. Eine glückliche Zeit!